



Eine warme Decke für die Beine, ein Verdeck gegen den Regen und die Federung dämpft Stöße ab: Eine Reise in der Rikscha ist eine durchaus bequeme Angelegenheit. Auf dem Uni-Platz löste unser Redakteur dann Fahrer Ingo Fath für ein paar Runden ab, nicht ohne sich allerdings zuvor gründlich von ihm einweisen zu lassen. Bilder: Rothe

„Bei Tempo 25 wird's wackelig“

Der Heidelberger Ingo Fath betreibt seit zwölf Jahren einen Rikscha-Service / Selbstversuch auf dem Uni-Platz

Von unserem Redaktionsmitglied
Simon Scherrenbacher

Kopfsteinpflaster ist der Feind der Rikscha-Fahrer. Zwischen den Rillen lassen sich die Räder nur noch schwer steuern. Werden die Steine nass, ist es spiegelglatt. Kommt dann auch noch eine Steigung dazu, wie an der Alten Brücke, sind die Rikscha-Fahrer kurz vor dem Kapitulieren: „Das ist das Maximum“, sagt Ingo Fath. Der Heidelberger hat 1995 den Rikscha-Service Rhein-Neckar aufgezogen. Vor zehn Jahren schaffte der Diplomingenieur für Umwelttechnik sein Auto ab – Fath ist Radfahrer aus Überzeugung.

Der Herr über einen Fuhrpark von zehn Rikschas, die in Heidelberg und Mannheim verteilt sind, lässt es sich deshalb nicht

nehmen, auch selbst in die Pedale zu treten. Allerdings tut sich Fath damit leichter als seine Kollegen in Asien: Der gelernte Werkzeugmacher hat sein Gefährt mit einer 14-Gang-Nabenschaltung nachgerüstet. Außerdem verfügt es über eine zusätzliche Scheiben- und Felgenbremse sowie einen Halter für Glühweintassen, in dem im Sommer Sektgläser stehen.

Ansonsten handelt es sich jedoch um eine Original-Rikscha, die Fath aus einem der Ursprungsländer importiert hat: Indonesien, wo das Fahrradtaxi „Becak“ heißt. Dort gehören sie zum Straßenbild, rollen hundertfach durch den Verkehr. Für die Heidelberger ist der Anblick aber noch ungewohnt: Passanten bleiben stehen, verrenken die Köpfe – und freuen sich über die bunt bemalte Rikscha. Auch das Verhältnis zu den Autofahrern sei positiv, sagt Fath.

Eine Probefahrt durch die Plöck bestätigt das: Obwohl die rund 1,10 Meter breiten Rikscha anderen Fahrzeugen kaum Platz zum Überholen lässt, beschwert sich niemand. In der Gegenrichtung weichen die Autos sogar aus, damit Fath nicht absteigen muss. Und die Taxifahrer? „Die gucken“, lacht der 44-Jährige nur. Sein Geschäft ist zu klein, als dass es eine Konkurrenz darstellen würde.

Doch in puncto Bequemlichkeit steht das Velotaxi den motorisierten Pendanten in nicht viel nach: Dank Blattfederung bekommen die bis zu zwei Fahrgäste von dem holperigen Kopfsteinpflaster wenig mit, eine Decke hält die Beine warm und bei Regen lässt sich das Verdeck aufklappen. Nur bei der Geschwindigkeit muss man Abstriche machen: Rund 20 Stundenkilometer fährt seine Rikscha, schätzt Fath – Tacho-

meter hat er keinen. Viel schneller geht es nicht: „Bei Tempo 25 wird's wackelig.“

Zeit für einen Selbstversuch: Passagier und Fahrer tauschen bei der Alten Uni die Plätze. Als erstes fällt auf: die Sitzposition ist höher als bei einem normalen Rad. In den Kurven heißt es aus diesem Grund Körpergewicht nach innen verlagern, sonst besteht Kippgefahr. Der Antritt fällt trotz angepasster Übersetzung deutlich schwerer – vor allem natürlich, wenn vorne jemand Platz genommen hat. „Nach acht Stunden weiß man, was man getan hat“, sagt Ingo Fath. Doch er mag seinen Job: „Ein Fitness-Studio brauche ich nicht, und ich bin immer an der frischen Luft.“

i Rikscha-Service Rhein-Neckar, Telefon 06221/16 16 51. Im Internet zu finden unter www.becak.de.